



MILCHPRODUKTION UND TIERSCHUTZ HINTERGRUNDFAKTEN



SCHWEIZER TIERSCHUTZ STS

Vorwort des Autors

Wer Tiere hält, muss für deren Wohlbefinden und Gesundheit sorgen. Freude an den Tieren ist dafür eine Grundvoraussetzung. Viele Schweizer Milchviehhalter haben das in den vergangenen Jahrzehnten unter Beweis gestellt. In kaum einem anderen Land sind Auslauf- und Weidehaltung von Rindern und Kühen so verbreitet wie hierzulande. Die einheimische Viehzucht genießt mit Recht einen weltweit guten Ruf.

Doch es stehen dunkle Wolken am Horizont. Agrarpolitische und andere Fehlentscheidungen haben zu einem Zusammenbruch des Milch-Produzentenpreises geführt, ohne dass die Konsumenten profitiert hätten oder Bauern durch eine substanzielle Mehrerzeugung die Einkommensverluste hätten auffangen können. Als letztes und schwächstes Glied in der Kette sind davon auch die Tiere betroffen. Die einstmals stolze Viehzucht steht heute der vielkritisierten Fleischproduktion punkto Tierschutzrelevanz in nichts mehr nach. Der vorliegende Bericht listet den tierschützerischen Handlungsbedarf bei Haltung, Fütterung, Tierzucht, dem Management und der Mensch-Tierbeziehung detailliert auf.

Nach Meinung des Schweizer Tierschutz STS müssen langfristig gesehen Tierzucht und Agrarpolitik ein Gegenmodell zur weltweit betriebenen industriellen Billigstmilchproduktion verwirklichen. Das Ziel sollte eine Milchviehhaltung sein, welche in überschaubaren Einheiten und Herdengrößen (keine Massenkuhhaltung), mit täglichem Weidegang (keine Betonkuhhaltung) und regelmäßigem Auslauf ausserhalb der Vegetationsperiode und mit möglichst geringem Kraftfuttereinsatz bei mittleren Leistungen Milch erzeugt. Die Zuchtziele in der Milchviehzucht müssen die Tiergesundheit und die Langlebigkeit samt langer Nutzungsdauer und hoher Milch-Lebensleistung ins Zentrum stellen (keine Wegwerfkuhhaltung). Dafür sollen Bauern mit einem fairen Milchpreis von einem Franken je Liter entschädigt werden.

Dr. Hansuli Huber, dipl. ing. agr. ETH
Geschäftsführer Fachbereich

Inhalt

Milchproduktion und Tierschutz	3
Tierschutzprobleme Schweiz	4
Kälber	4
Fehlen von Auslauf und Weide	4
Kein Sozialkontakt	4
Weder Spielen noch Springen	4
Mutterlose Aufzucht	4
Fehlernährung bei Mast	5
Problematischer Mastkälberhandel	5
Töten nach der Geburt	5
Aufzucht- und Mastvieh	6
Mangelnde Liegequalität	6
Kaum freie Bewegung	6
Fehlen von Auslauf und Weide	6
Kühe	6
Eingeschränktes Sozialverhalten	6
Kaum Bewegung und zunehmende weidelose Haltung	6
Elektrischer Kuhtrainer	7
Enthornen	7
Drei hauptsächliche Verursacher der Tierwohl- und Gesundheitsprobleme beim Milchvieh	7
Hohe Milchleistung und artwidrige Ernährung	8
Kurzes Kuhleben	8
Kuhausstellungen und -styling	8
Mensch-Tier-Kontakt	9
Tierschutz bringt Vorteile	9
Umwelt- und Klimaschutz	10
Konkurrenz Mensch und Rind	11
Kraftfutter-Einsatz	11
Antibiotika	12
Forderungen des STS	13
Tabellen	14–16

Herausgeber

Schweizer Tierschutz STS
Dornacherstrasse 101
Postfach
CH-4018 Basel
Tel. 061 365 99 99
Fax 061 365 99 90
Postkonto 40-33680-3
sts@tierschutz.com
www.tierschutz.com

Autor

Dr. Hansuli Huber, dipl. ing. agr. ETH
Geschäftsführer Fachbereich
Schweizer Tierschutz STS

Fotos

Fotolia, Simon Templar, Colourbox, STS

© 2016 Schweizer Tierschutz STS



Milchproduktion und Tierschutz

Während der Fleischkonsum seit Jahrzehnten in der Kritik steht, verfügt die Milch über ein ausgezeichnetes Image. Zwar werden gewisse negative Phänomene der weltweiten Milchproduktion, beispielsweise der boomende Einsatz von Kraftfutter, der Trend zur permanenten Stallhaltung, die Leistungstreiberei oder das routinemässige Enthornen durchaus thematisiert, doch leidet darunter der Absatz von Milchprodukten in keiner Weise. Die Gewinnung von Schaf- und Ziegenmilch, mit der Ausmerzung der männlichen Babylämmer und -zicklein, wird überhaupt nicht kritisch hinterfragt. Das zunehmende Erzeugen und Ausmerzen unerwünschter männlicher Kälbchen wird paradoxerweise nicht der Milchbranche, sondern der Metzgerschaft zum Problem.

Es muss daher nicht verwundern, dass die in Praxis und Wissenschaft durchaus bekannten Tierschutzprobleme bei der Kuh-, Schaf- und Ziegenmilchproduktion, welche in ihrer Schärfe der Fleischerzeugung in nichts nachstehen, bei der Milchbranche auf wenig Interesse stossen. Aus Sicht des Tierschutzes ist das nicht akzeptabel. Dies umso weniger, als mit Bildern von grünen Wiesen und glücklichen Kühen den Konsumenten suggeriert wird, es gebe nichts Natürlicheres und Gesünderes als Milch – und die zunehmenden Tierschutzprobleme konsequent ausgeblendet werden.

In Wahrheit nähert sich die weltweit betriebene intensive Milchproduktion nicht nur in Nordamerika, Ozeanien und Europa, sondern auch in China und Indien mehr und mehr einer industriellen Produktion. Die Bedürfnisse der Milchtiere und ihres Nachwuchses werden zwecks Billigstproduktion systematisch missachtet und eine Mensch-Tierbeziehung – sei dies Pflege, Beobachten oder Kontaktnahme – existiert in den riesigen Tierherden praktisch gar nicht mehr.

Solche Tendenzen lassen sich zunehmend auch in der Schweiz feststellen, die sich bislang vom Ausland durch eine noch eher bäuerlich geprägte Tierhaltung abgehoben hatte. Nach Aufhebung der Milchkontingentierung 2009 nutzten die Abnehmer die Situation schamlos aus und liessen die Milchpreise in den Keller purzeln. In ihre Hände spielten jene Milchbauern, die ihre Bestände massiv vergrösserten und die Überschussproduktion ankurbelten; statt Mass zu halten und das Augenmerk auf Qualität und Nachfrage zu richten. Eine erhebliche Schuld an der Misere trifft die Agrarpolitik der vergangenen Jahre mit der Aufhebung der Milchkontingentierung, der Grenzöffnung für Billigstimporte, der aktiven Förderung des Strukturwandels und der immer stärkeren Bevorzugung von Grossbauern. Die in der Verfassung und im Landwirtschaftsgesetz vorgeschriebene Tierwohl-Förderung für

besonders tierfreundliche Ställe (BTS) und der regelmässige Auslauf ins Freie (RAUS) werden bis heute nur stiefmütterlich umgesetzt. Nur gerade 10% der Direktzahlungen werden hier investiert. Die von der Bundesverfassung explizit geforderten, wirtschaftlich lohnenden Anreize für das Tierwohl richtet der Bundesrat bis heute nicht aus, gelten doch die Beiträge oftmals nicht den Mehraufwand für diese tierfreundlichen Haltungsformen ab.

Die meisten Länder ausserhalb der Schweiz – mit Ausnahme von Österreich, Norwegen und Schweden – kennen keine detaillierten Tierschutzvorschriften zur Milchviehhaltung. Die EU hat lediglich zur Kälberhaltung eine Tierschutz-Richtlinie erlassen. Für Milchkühe, -schafe und -ziegen fehlen bis heute EU-Tierschutz-Richtlinien. So sind etwa die dauernde Anbindehaltung legal und die reine Stallhaltung mit hohem Kraftfuttereinsatz verbreitet. Diese Tatsache ist deshalb von grosser Bedeutung für Schweizer Bauern und Konsumenten, weil der Bund vor einigen Jahren den Käseimport stark begünstigt hat und Inlandprodukte damit zunehmend unfair konkurrenziert werden – ohne dass den Verbrauchern die ökologischen und tierschützerischen Probleme beim Importkäse bewusst gemacht würden.



Tierschutzprobleme Schweiz

Kälber

Fehlen von Auslauf und Weide

Der Grossteil der Kälber erhält keinen Auslauf ins Freie, obwohl freie Bewegung, frische Luft und Sonne gerade Jungtieren guttut. Kälber mit Auslauf ins Freie sind erwiesenermassen gesünder und müssen weniger mediziert werden. Nur jedem vierten der rund 265 000 Mastkälber steht ein Auslauf ins Freie zur Verfügung. Mit Ausnahme der Mutterkuhhaltung ist die für Rinder natürlichste Haltung – die Weide – bei Kälbern unerklärlicherweise praktisch nicht mehr anzutreffen. Obwohl



der Umgang mit Kälbern beim Führen auf die Weide und Zurückholen die Mensch-Tierbeziehung sowie die Zutraulichkeit und Halfterführigkeit der Tiere verbessern würden.

Kein Sozialkontakt

Die Einzelhaltung von Aufzucht-kälbern in engen Iglus auf knapp drei Quadratmetern Fläche ist als Ausnahme zur ansonsten geforderten Gruppenhaltung legal. Sie bringt im Vergleich zur dauernden Stallhaltung Kälbern gesundheitliche Vorteile mit frischer Luft, Sonne und weniger Staub, Schadgas und Keimen in der Luft. Die grosse Verbreitung dieser ansonsten restriktiven Haltungsform hat ihre Ursache in der Tatsache, dass so die haltungs- und managementbedingte Verhaltensstörung des gegenseitigen Besaugens von Kälbern vermieden wird. Doch ansonsten verhindert die Iglu-Einzelhaltung das angeborene Sozial- und Bewegungsverhalten der jährlich rund 200 000 weiblichen, zur Aufzucht bestimmten Kälber und muss daher als tierschutzwidrig angesehen werden.

Weder Spielen noch Springen

Die grundsätzlich tiergerechte Gruppenhaltung von Kälbern bietet den bis zu 160 kg schweren Kälbern lediglich eine äusserst knapp bemessene Fläche von einein-

halb Quadratmetern je Tier. Ausgerechnet die spiel- und bewegungsfreudigen Jungtiere wachsen deshalb platzmässig extrem beschränkt auf. Rund 75% der Mastkälber – 200 000 Tiere – müssen heute noch derart beengt leben. Und sehr viele zur Aufzucht bestimmte Kälber werden gar einzeln in Iglus gehalten.

Mutterlose Aufzucht

Seit über hundert Jahren und überall, wo professionell Rinder gezüchtet werden, ob in der Schweiz, der EU, in Nord- und Südamerika oder Asien (Ausnahme Mutterkuhhaltung) werden Kälber nach der Geburt den Müttern weggenommen. Das natürliche Mutter-Kind-Verhalten wird so vollständig unterbunden. Dies zu einem Zeitpunkt, wo die individuelle Bindung von Kuh und Kalb noch relativ schwach ist, da beide für ein zweifelsfreies geruchliches, optisches und stimmliches Erkennen des anderen mehrere Tage benötigen. Wird das Kalb der Mutter erst nach einer Woche weggenommen, zeigen beide Tiere viel stärkere Trennungssymptome wie Unruhe, Suchen oder Rufen. Die mutterlose Aufzucht hat ihren Grund darin, dass so von einer Kuh mehr Milch für den menschlichen Gebrauch gewonnen werden kann. Zudem schreiben die Milch-Hygienevorschriften der Schweiz die Trennung vor. Durch das Fehlen der

Mutter und den erzwungenen Verzicht auf das Euter-Saugen neigen Aufzuchtälber zu Verhaltensstörungen. Sie besaugen die Zitzen anderer Kälber oder Jungrinder, was den besaugten Viertel zerstören kann, sodass dieses Tier nicht mehr als Milchkuh taugt. Auf Milchviehbetrieben, welche Kälber an den Müttern saugen lassen, findet sich diese sonst sehr häufige Verhaltensstörung praktisch nicht. Praktiker, welche muttergebundene Kälberaufzucht betreiben, aber auch neue Studien – etwa des Forschungsinstitutes für biologischen Landbau (FiBL) – zeigen, dass so aufgezogene Kälber wesentlich stressresistenter sind.

Fehlernährung bei Mast

Zwar schob die Tierschutzgesetzgebung schon 1981 der weissen Kalbfleischerzeugung mit dem Verbot von blutarm machenden Futtermitteln theoretisch einen Riegel vor. Doch es sollte bis 2013 dauern, bis die Behörden für Mastälber die Zufütterung von Raufutter wie Heu, Gras oder Silage verbindlich vorschrieben. Allerdings zeigen Studien, dass der Hämoglobin-Gehalt (Anteil roter Blutfarbstoff) im Mastälberblut im Vergleich zu Aufzuchtälbern oder Kälbern aus Mutterkuhhaltung auch heute noch häufig tief ist. Weiterhin werden Mäster, die ihre Tiere korrekt halten und füttern, für (rosa-)rötliches Fleisch mit Farbzügen bestraft. Insbesondere das Gastrogewerbe bevorzugt hellrosa-farbenes Kalbfleisch und lässt rosa-rötliches Fleisch von natürlich ernährten Kälbern mehrheitlich links liegen. Gerne wird zu diesem Zweck auch auf Import-Kalbfleisch zurückgegriffen, das nicht nur von fehlernährten, sondern im Vergleich zum Schweizer Standard auch extrem tierschutzwidrig gehaltenen Tieren stammt.

Problematischer Mastälberhandel

Händler kaufen für die Mast bestimmte Kälber zu einem Zeitpunkt auf, wo im Kalb der mit der Muttermilch aufgenommene Schutz gegen Erkrankungen am Versiegen, das eigene Immunsystem aber noch unterentwickelt ist («Immunloch»). Kälber

werden manchmal 8, 10, 12 Stunden in der Schweiz herumgekart, um an einem Viehmarkt noch einige Franken mehr lösen zu können. Diese Zustände sind ein klarer Verstoß gegen Artikel 152, 1b, wonach Tiere nach dem Einladen schonend und ohne unnötige Verzögerung zu transportieren sind. Doch bis heute schauen die Behörden hier weg. Kälber werden zwischen Transportfahrzeugen umgeladen, in Händlerstationen zwischengelagert und aussortiert und kommen so in Kontakt mit vielen Artgenossen verschiedenster Herkunft mit entsprechender Keimbelastung. Kein Wunder, dass damit die eh labile Gesundheit dieser Jungtiere zusätzlich geschwächt wird, sodass sie extrem anfällig für Krankheiten werden. Neben der ungenügenden Pflege von neugeborenen Kälbern auf den Geburtsbetrieben sind diese Belastung und das unnötige Durchmischen verschiedenster Herkünfte die Hauptgründe, weshalb heute in der Kälbermast extrem hohe Antibiotikamengen eingesetzt werden müssen. Die gesetzliche Vorgabe, dass Transporte ohne unnötige Verzögerung durchzuführen sind, zeigt hier – würde ihr nachgelebt – deutlichst die praktische Konsequenz für Tierwohl und -gesundheit.

Töten nach der Geburt

Die für die Weiterzucht ungeeigneten Kälber aus extremer Milchleistungszucht sind für die Grossviehmast nahezu und selbst für die Kälbermast zunehmend ungeeignet, da sie viel weniger Fleisch ansetzen. Alternative Mastformen für solche Tiere werden bislang in der Schweiz nicht praktiziert. Bereits 9000 Kälber im Jahr werden deshalb heute sehr früh getötet, teilweise auch illegal und unter der von der Verordnung über das Schlachten und die Fleischkontrolle VSFK genannten Alterslimite von sieben Tagen. Viele Milchviehbetriebe mit Hochleistungskühen sehen männliche Kälber heute nur mehr als Kostenfaktor: Sie sollen raschmöglichst fort vom Hof; entsprechend schlecht ist oft die Pflege der Neugeborenen.

Einen Hinweis auf ein mögliches Entsorgen von unerwünschten neugebore-

nen Kälbern bei den extremen Hochleistungsmilchvieh-Rassen liefert die Statistik. Gemäss Tierverkehrsdatenbank (TVD) ist die Rate der Totgeburten und der Verendung von Kälbern zwischen dem ersten und dem dritten Alterstag bei der Rasse Red Holstein zwischen 2010 und 2014 um rund 17% gestiegen (2010: 6.08% Abgänge; 2014: 7.05% Abgänge). Diese Rate liegt zudem rund 50% über dem Durchschnitt aller Rindviehrassen (4.7%). Auch die Rate bei der Rasse Holstein liegt mit 6.5% gegen 40% höher als der Durchschnitt.

Der Verband Proviande hat die Problematik erkannt und im Herbst 2015 eine Branchenlösung verabschiedet: Kälber sollen mindestens 21 Tage auf dem Geburtsbetrieb bleiben und dort korrekt betreut werden.

Gerade in Milchvieh-Grossbetrieben wird die nötige Pflege samt korrekter Kolostrumversorgung neugeborener männlicher Kälber oft kleingeschrieben, was der Widerstandskraft und Gesundheit dieser Tiere nicht förderlich ist. Kälbermäster beklagen denn auch, dass oft schwache, krankheitsanfällige und kranke Tiere in den Handel gelangen würden. Verantwortlich dafür zeichnet insbesondere die Milchbranche, welche die Bauern einem extrem starken Preis- und Rationalisierungsdruck aussetzt. Männliche Kälber einseitiger Milchrasen werden so nur mehr als Wegwerfware und (arbeits)wirtschaftliche Belastung angesehen.

Derartige Tendenzen ziehen sich durch einen Grossteil der Schweizer Viehzucht. Auch Biobetriebe sind betroffen. Schätzungsweise 20000 bis 25000 unerwünschte Biokälbchen werden jedes Jahr weggegeben an konventionelle Mastbetriebe. Das ethische und wirtschaftliche Problem wird fragwürdigerweise weitergegeben an Nicht-Biobetriebe.



Aufzucht- und Mastvieh

Mangelnde Liegequalität

Anstelle von Einstreu, Sand oder anderen geeigneten Liegematerialien lässt die Tierschutzverordnung auch harte Gummimatten zu, welche den Ansprüchen von Rindern an einen Liegeplatz nicht entsprechen, rasch verschmutzen und glitschig werden. In Wahlversuchen werden diese von den Tieren gemieden. Die Einstreu wird stets vorgezogen.

Kaum freie Bewegung

Für die bis zu 500 kg schweren Masttiere sind lediglich drei Quadratmeter Lebensraum vorgeschrieben. Dieser Platz reicht nur gerade zum Liegen, nicht aber für

das artgemässe Fortbewegungsverhalten. In der drangvollen Enge stören sich die Jungtiere immer wieder, jagen liegende auf und verdrängen rangniedere unsanft. Ein weiterer Teil der Mast- und vor allem der Aufzuchttrinder müssen in Anbindehaltungen leben. Sie dürfen an 275 Tagen im Jahr permanent an der Krippe fixiert werden und müssen an den übrigen 90 Tagen im Jahr lediglich für eine Stunde etwas freie Bewegung erhalten. Diesen Jungtieren wird nicht nur die freie Bewegung, sondern auch das natürliche Sozial- und Körperpflegeverhalten weitgehend vorenthalten. In bestehenden Ställen ist zudem der Einsatz des elektrischen Kuhtrainers über dem Rücken der Tiere noch zugelassen.

Fehlen von Auslauf und Weide

Während rund drei Viertel der Aufzuchttrinder wenigstens in den Genuss von Auslauf und Weide kommen, hat etwa die Hälfte des Mastviehs keinen Auslauf ins Freie und muss bis zur Schlachtung in beengten, kahlen Stallbuchten verbringen. Diese Haltungsbedingungen stehen der seit 1991 in der Schweiz verbotenen Käfighaltung von Hühnern in ihrer Tierschutzwidrigkeit in nichts nach. Das Weiden von Mastvieh, als natürlichste und klimafreundlichste Haltungsform, wird mit Ausnahme der Mutterkuhhaltung und einzelner Label-Weiderinderprogramme im Grasland Schweiz kaum mehr praktiziert.



Kühe

Eingeschränktes Sozialverhalten

Die seit Anfang der 1980er-Jahre in der Schweiz betriebene Mutterkuhhaltung – heute rund 90 000 Tiere – kommt dem Rinder-Sozialverhalten weitestgehend entgegen. Diese dient allerdings der Fleischerzeugung (Naturabeef). Demgegenüber müssen die rund 600 000 Milchkühe beim Tierwohl teilweise erhebliche Abstriche in Kauf nehmen. Einerseits weil sich nach wie vor zwei von drei Kühen nicht frei in einer Herde bewegen können, sondern angebunden gehalten werden, oft noch unter dem elektrische Kuhtrainer. Andererseits, weil die Kinderauf-

Drei hauptsächliche Verursacher der Tierwohl- und Gesundheitsprobleme beim Milchvieh

1. Mängel in der Haltung (z. B. fehlende Weiden und Ausläufe, verbreitete Einzelhaltung, verwehrtes Sozialleben, Kuhtrainereinsatz, mangelnde Pflege und Tierbeobachtung)

2. Einseitige Hochleistungszucht (senkt Lebens- und Nutzungsdauer der Kühe, bedingt rasche Remontierung, bedingt hohe Importkraftfutter-Diäten im Grasland Schweiz, erzeugt für die Mast ungeeignete Kälber, bedingt grossen und aktuell tierschutzwidrig betriebenen Tränkerhandel, da Milchviehbetriebe nur mehr Milch produzieren wollen)

3. Zunehmende Herdengrössen, um mittels Mehrproduktion starken Preisrückgang bei Milch auszugleichen und Einkommen zu halten

zucht, das Kuh-Kalb-Verhältnis, wegfällt und die Selektion unter den Kühen durch den Menschen hoch ist. Aufgrund mangelnder Leistung und Krankheiten verlassen viele Tiere frühzeitig die Herde, so dass Kuhfreundschaften, die unter natürlichen Bedingungen oft ein Leben lang halten und vornehmlich zwischen Müttern und Töchtern bestehen, immer wieder getrennt werden. Zudem besteht eine Tendenz zu immer jüngeren Herden bei einer durchschnittlichen Anzahl von mittlereweile weniger als drei Laktationen.

Kaum Bewegung und zunehmende weidelose Haltung

65% der Milchkühe leben in Anbindeställen, wo die Bewegung per se eingeschränkt ist. Rund 100 000 von ihnen erhalten keinen regelmässigen Auslauf ins Freie. Sie werden an 275 Tagen im Jahr permanent an der Krippe fixiert und erhalten an den übrigen 90 Tagen im Jahr lediglich für eine Stunde etwas freie Bewegung. Diesen Kühen wird nicht nur die freie Bewegung, sondern auch das natürliche Sozial- und Körperpflegeverhalten weitgehend vorenthalten. Ihr haupt-

sächlicher Lebensraum umfasst eine Fläche von gerade mal 110 x 185 cm, in dem sie lediglich stehen oder liegen können zu 99% ihrer Lebenszeit. Höchst problematisch ist, dass der gesetzlich vorgeschriebene Minimalauslauf von 90 Mal im Jahr in der Regel nicht gerichtsverwertbar kontrolliert werden kann, wie Vollzugsbehörden zugeben. Ein Bauer, der seine Tiere permanent angebunden hält, hat leider grosse Chancen, dass sein Vergehen nie zur Anzeige und Verurteilung kommt.

Die von der neuen Agrarpolitik stark begünstigten Schweizer Grossbetriebe halten ihre Kühe aus arbeitswirtschaftlichen Gründen zwar in Freiluftställen, doch verzichten immer mehr auf den Weidegang. Die reine Stallhaltung («Betonkuhhaltung») nimmt in der Schweiz zu. In der EU geht man davon aus, dass mit Ausnahme von Irland Milchkühe in zwanzig Jahren weidelos in ausschliesslicher Stallhaltung leben müssen. In den USA wird das Gros der Kühe schon längere Zeit ohne Weide gehalten. Auch die nun in China aufgebauten Riesenmilchviehbetriebe mit zehntausenden von Kühen basieren ausschliesslich auf Stallhaltung. Dabei hat das Weiden von Kühen bezüglich Ammoniak- und Klimagasemissionen klare Vorteile gegenüber der Stallhaltung und stellt im Grasland Schweiz nicht nur die natürlichste, sondern auch die ökonomisch interessanteste Form der Milcherzeugung dar. Wahlversuche deuten darauf hin, dass Kühe Weiden und Ausläufe gegenüber Ställen vorziehen. Dies wechselt nur bei problematischem Wetter (Regen verbunden mit Kälte oder Hitze), wo Tiere Schutz im Stall suchen.

Elektrischer Kuhtrainer

Noch schätzungsweise 300 000 Kühe sind diesem (Quäl-)Instrument ausgeliefert, zu dem eine Studie des Bundesamtes für Veterinärwesen schon vor über fünfzehn Jahren zum Schluss kam, dass es nicht mit den Grundsätzen der Tierschutzgesetzgebung zu vereinbaren und demnach Tierquälerei sei. Doch noch immer ist der Einsatz legal. Lediglich der Einbau in einen neuen Stall ist verboten. Der Kuhtrainer ist ein elekt-

rischer Draht über dem Rücken der Tiere, der diese beim Koten oder Harnen zwingt, einen Schritt zurückzutreten, sodass das Lager weniger verschmutzt. Das eh schon beengte Leben angebundener Kühe wird dadurch zusätzlich eingeschränkt und die Fruchtbarkeit der Tiere leidet. Dessen ungeachtet mehrten sich in jüngster Zeit Stimmen von Bauern, die das Kuhtrainer-Verbot wieder rückgängig machen möchten.

Enthornen

Bei den allermeisten in der Schweiz gehaltenen Tieren der Milchvieh-Rinderrassen (Braun- und Fleckvieh) wachsen ebenso wie bei den meisten einheimischen Milchziegenrassen natürlicherweise Hörner. Allerdings gibt es auch hornlose Linien, die züchterisch bearbeitet wurden. Genetisch hornlose Rassen und Herden sind in der Fleischrinder-Mutterkuhhaltung von Bedeutung und im Vormarsch. Heute dürften über 90% der Rinder bereits als Kälber enthornt werden. Im Unterschied zum Ausland ist die Schmerzausschaltung beim Enthornen gesetzlich vorgeschrieben. Zudem sind gewisse Enthornungspraktiken verboten. Die Hörner spielen bei der Kommunikation, der Festlegung der Rangordnung und der Körperpflege eine wichtige Rolle bei Rind und Ziege. Das Enthornen stellt eine Anpassung an den Menschen (Unfallgefahr) oder ans Haltungssystem dar. Praxisuntersuchun-



gen der ETH Zürich zeigen, dass die Freilaufstallhaltung auch mit behornten Rindern und Kühen möglich ist. Wichtig sind neben einem guten Mensch-Tier-Verhältnis und einem permanent zugänglichen Auslauf, dass die zur Verfügung gestellten Laufflächen grosszügig dimensioniert sind. Denn behornete Tiere brauchen mehr Raum zum Ausweichen.

Hohe Milchleistung und artwidrige Ernährung

Durch eine Optimierung der Fütterung sowie die jahrzehntelange Einkreuzung mit Milchrasen steigt die durchschnittliche Milchleistung von Jahr zu Jahr. Während heute ein Zweinutzungsrind, etwa das Original Schweizer Braunvieh im Durchschnitt 6000 kg Milch pro Laktation erzeugt, liefern die milchbetonten Linien des stark eingekreuzten Brown-Swiss-Viehs im Durchschnitt 7000 kg Milch. Am extremsten verlief die Milchleistungssteigerung beim Holsteinvieh: 1991 6400 kg, 2001 7400 kg und 2010 8400 kg je Laktation; Spitzentiere erreichen in der Schweiz gar über 12 000 kg. Fütterung und Haltung solcher Hochleistungstiere sind äusserst anspruchsvoll und stellen höchste Anforderungen an Mensch, Stall und Fütterung. Werden diese nicht erfüllt, treten rasch und gehäuft leistungsbedingte Krankheiten auf wie Euterentzündungen, Stoffwechselerkrankungen,

Lahmheiten und Verhaltensprobleme. Mit steigender Milchleistung werden die Kühe auch grösser. Dies hat zur Folge, dass Lägermasse in Anbinde- und Freilaufställen heute oftmals zu klein sind und Landwirte erhebliche finanzielle Investitionen in deren Vergrösserung tätigen müssen. Infolge der riesigen Euter können sich solche Kühe kaum mehr artgemäss fortbewegen, ihr Gang ist oft staksig-breitbeinig und ein Galopp unmöglich.

Da die Milchproduktion selbst bei bestem Grundfutter (Heu, Gras, Silage) nicht mehr als 6000 bis 7000 kg hergibt, benötigen Hochleistungskühe anteilmässig hohe Kraftfuttergaben. Selbst dem Bundesrat ist diese Entwicklung mittlerweile nicht mehr ganz geheuer. So schrieb er in der Botschaft zur Agrarpolitik 2014–2017: «Der Trend bei der Wiederkäuerfütterung geht in Richtung eines verstärkten Kraftfuttoreinsatzes. Dadurch droht ein strategischer Wettbewerbsvorteil der Schweizer Milch- und Fleischproduktion langfristig verloren zu gehen. Wie der Systemvergleich Hohenrain zeigt, schneidet die Milchproduktion mit geringem Kraftfuttoreinsatz und hohem Weideanteil bei den meisten ökologischen Indikatoren je Kilogramm Milch besser ab als die kraftfutterintensive Stallhaltung.» Leider blieb diese bundesrätliche Einsicht Makulatur. Die Agrarpolitik 2014–2017 fördert geradezu Gross- und Hochleis-

tungsbetriebe, während die Anreize zur Weidehaltung stiefmütterlich bleiben.

Kurzes Kuhleben

Aufgrund strenger Selektion auf immer höhere Milchleistungen sowie dem Auftreten von leistungs-, haltungs- und fütterungsbedingten Krankheiten sinkt die Anzahl Laktationen je Kuh ständig. Eine durchschnittliche Braunviehkuh (Fleckvieh resp. Holstein) wird nur noch 6.7 (6.2 resp. 6.3) Jahre alt und bringt 4.1 (3.8 resp. 3.3) Laktationen mit einer Lebensleistung von 27 100 kg (26 000 kg resp. 26 400 kg) (2008). Zum Vergleich: Vor 50 Jahren wurden Kühe im Durchschnitt für sechs Laktationen genutzt und brachten sechs Kälber zur Welt. Auch heute noch gibt es hie und da Kühe, die zeigen, welches Lebens-Leistungspotential in ihnen stecken würde. So sind Tiere bekannt mit 15 bis 18 Laktationen und Lebensleistungen von 100 000 bis 120 000 kg Milch!

Die hauptsächlichen Abgangsursachen bei Kühen sind mit 27% mangelnde Fruchtbarkeit, 21% Eutererkrankungen, 17% Klauen-/Gliedmassen-Krankheiten, 12% ungenügende Leistung, 6% Unfälle, 5% Stoffwechselerkrankungen, 5% Abkalbprobleme und 7% Rest (Braunvieh, 2008). Im Nachbarland Deutschland liegt die durchschnittliche Laktationsrate bereits bei nur mehr 2.5 und in den USA unter 2 Laktationen. Dieser durch mangelnde Tiergesundheit bedingte Abwärtstrend bei der Nutzungsdauer von Kühen drückt auf Kosten und Ertrag der Milcherzeugung. Mit der einseitigen Hochleistungszucht hat sich auch eine Art «Wegwerfmentalität» breitgemacht. Jedes Jahr müssen wegen der sinkenden Nutzungsdauer mehr weibliche Jungrinder aufgezogen werden, was den wirtschaftlichen Spielraum der Bauern zusätzlich einschränkt.

Kuhausstellungen und -styling

Diese traditionellen Anlässe sind aus der Züchterszene nicht wegzudenken und ein beliebtes Schaufenster der Tierzucht. Daran ist aus Tierschutzsicht nichts auszusetzen. Hingegen sind gewisse Exzesse, wie ein zunehmend gekünsteltes Sty-



Tierschutz bringt Vorteile

In der Milchviehhaltung leisten Tierschutzmassnahmen einen wichtigen Beitrag, um die Produktionskosten im Griff zu haben. Eine ETH-Modellrechnung ergab, dass bei Beschränkung des Weidegangs auf die gesetzlichen Vorschriften von nur 90 Mal Auslauf im Jahr der erzielbare Milcherlös um mehrere Rappen pro Kilogramm niedriger ausfällt, als wenn die Kühe von Frühjahr bis Herbst weiden. Der Vollweidebetrieb hat im Vergleich zu Betrieben mit Stallhaltung und -fütterung ein Kostensparpotenzial pro Kuh von mehreren hundert Franken. Weidehaltung und Freiluftställe können die Arbeitszeit reduzieren. Kommt dazu, dass beim Melken im Freiluftstall mit Melkstand auch die Arbeitsbelastung vermindert wird. Hier finden sich weniger ungünstige Körperhaltungen und Arbeitsarten als beim Melken im Anbindestall.

In- und ausländische Erfahrungen zeigen, dass regelmässiger Weidegang und Freilaufhaltung Fruchtbarkeit, Tiergesundheit und Langlebigkeit verbessern können. So treten z. B. Klauenprobleme, Euterentzündungen und Gliedmassenerkrankungen weniger häufig auf. Hier liegt ein wesentliches Kostensparpotenzial, geht man doch davon aus, dass Euterentzündungen und Fruchtbarkeitsstörungen den 40 000 Schweizer Milchbauern Einbussen von mehreren hundert Millionen Franken jährlich bescheren.

Tierarztkosten sind dabei nur die Spitze des Eisbergs. Die Tierarzt- und Medikamentenrechnungen fallen zwar dem Landwirt auf und erscheinen in der Buchhaltung. Viel stärker ins Ge-

wicht fallen jedoch der Milchausfall während der Behandlung und die geringere Milchleistung der Kühe in der Folge. Bessere Tiergesundheit bedeutet deshalb nicht nur geringere Tierarztkosten, sondern vor allem auch bessere Leistungen, weniger Leistungsausfälle und Abgänge, bessere Ausnützung von Gebäuden und Einrichtungen, niedrigere Futter-, Remontierungs-, Arbeits- und Pflegekosten.

Der Bund hat die gesundheitlichen Auswirkungen von BTS- und RAUS-Haltungen für Rinder und Kühe studieren lassen. Die wichtigsten Ergebnisse waren: Auf den RAUS- und den BTS+RAUS-Betrieben wurden an den Tieren signifikant weniger unsauberer Gang oder Lahmheiten beobachtet als auf den Betrieben ohne Programm. BTS/RAUS-Betriebe wiesen die tiefsten Häufigkeiten von Verletzungen der Zitzen oder von Vernarbungen an der Zitzenhaut auf und ihre Tiere mussten signifikant weniger oft vom Betriebsleiter oder vom Tierarzt behandelt werden.

Im Gegensatz zur Milch von Kühen mit Kraftfutter-Diäten und reiner Stallhaltung liefern Tiere mit Weidegang Milch und Käse mit mehr Omega-3-Fettsäuren, z. B. Linolsäure. Auch das Fleisch von Weiderrindern ist ernährungsphysiologisch wertvoller. Das zeigt ein Vergleich der ETH Zürich von Tieren aus Stallhaltung mit Weidetieren. Dieser weist auch nach, dass Fleisch von Weidemastrindern deutlich zarter ist als von Tieren aus Stallhaltung-Intensivmast, obwohl Weidetiere viel länger leben und mehr Bewegung haben.

ling oder das Versiegeln des Zitzenkanals sowie das illegale Verabreichen von Schmerzmitteln äusserst fragwürdige Begleiterscheinungen. Zwar sind überlange Zwischenmelkzeiten verboten, doch die Kontrolle durch Behörden und Veranstalter ist inexistent. An Ausstellungen werden Kühe oft zu völlig veränderten Zeiten gemolken, beispielsweise morgens um ein oder zwei Uhr, um an den Präsentationen tagsüber die Rieseneuter zu generieren. Dieser tierschutzwidrigen Praxis könnte nur entgegengewirkt werden, wenn an Ausstellungen der übliche Melkrhythmus beibehalten würde, d. h. nicht vor vier Uhr morgens gemolken würde.

Mensch-Tier-Kontakt

Insbesondere durch die zunehmende Tierzahl je Betrieb und durch den Einsatz arbeitssparender Einrichtungen, beispielsweise den Melkroboter, aber auch in ex-

tensiveren Haltungsformen wie Weidemast oder Mutterkuhhaltung wird der Kontakt zum einzelnen Tier quantitativ oft geringer und der menschliche Zugang zum Einzeltier in der Herde gestaltet sich schwieriger. So gehört das Küheputzen mit Bürste und Striegel in vielen Betrieben längst der Vergangenheit an. Viele Tiere sind sich auch nicht mehr gewöhnt, zeitweilig angebunden zu stehen oder geführt zu werden. Doch weiterhin müssen Rinder aussortiert, fixiert und geführt werden können, ob für eine veterinärmedizinische Untersuchung oder Impfung, die Klauenpflege, die Umstallung oder den Transport.

Ob und wie ein Mensch seine Tiere anspricht und wie diese darauf reagieren, verrät Aussenstehenden viel über die Qualität einer Tierhaltung. Ein positiver Kontakt führt meist zu ruhigeren, entspannteren und zutraulicheren Tieren. Sorgfältige

Beobachtung und Pflege stellen mit die gesundheitlich und ökonomisch wichtigsten Schlüsselfaktoren der Tierhaltung dar – aber auch die von vielen Bauern am meisten unterschätzten.

Wie wichtig der Faktor Mensch für Tierwohl und Tiergesundheit ist, zeigt sich an Tränkekälbern auf den Geburtstbetrieben beispielsweise bei Durchfallerkrankungen. Hier finden sich – je nach Qualität der Tierhaltung – Spannweiten von 10% bis 100% je nach Betrieb und bei krankheitsbedingten Todesfällen betroffener Tiere Spannweiten von 1% bis 40%.

Unabhängig von ethnologischen und ökonomischen Vorteilen einer guten Mensch-Tier-Beziehung kann die Freude am Tier für die Menschen auf dem Bauernhof auch sinnstiftend und aufbauend sein.



Umwelt- und Klimaschutz

Die Schweiz als Ganzes ist «tiermässig» nicht überbevölkert, wie ab und zu behauptet wird. Die 1.3 Mio. Grossvieheinheiten verteilen sich auf 1.1 Mio. ha LW-Fläche, was einen Besatz von 1.2 GVE/ha ergibt. Zum Vergleich: Holland weist 3.5, Dänemark 1.6 und Deutschland 1.1 GVE/ha auf. Trotzdem verursacht die Viehhaltung auch in gewissen Regionen der Schweiz eine teilweise starke Umwelt-Problematik. Betroffen sind Gewässer, Luft und Böden in jenen Kantonen, die in den letzten Jahren trotz bereits bestehender, hoher Viehdichte ihre Tierbestände weiter aufstockten. Insbesondere im Kanton Luzern gibt es Regionen mit sehr hohen Tiermassierungen und entsprechend viel Anfall von Gülle, ebenso in den Kantonen Appenzell Innerrhoden, St. Gallen, Thurgau, Zug, Obwalden, Nidwalden und Freiburg mit zwei und mehr GVE/ha. Hingegen liegen alle anderen Kantone unter 1.0 GVE/ha. In Regionen mit einem Zuviel an Nutztieren kann ein Übermass an ausgebrachtem Hofdünger Grund- und Oberflächengewässer mit Nitrat und Phosphor anreichern oder vermehrt Ammoniak in die Luft entlassen. Auch Rückstände von Human- und Tierarzneimitteln können in Boden und Wasser gelangen.

Man geht davon aus, dass die weltweite Nutztierhaltung für rund 15% der von Menschen verursachten CO₂-Emissionen verantwortlich ist. Da nur eines von

1000 Rindern und Schweinen, die weltweit gehalten werden, in der Schweiz leben, ist der Einfluss der Schweizer Viehhaltung auf das Weltklima allerdings bescheiden. Würde man die Nutztierhaltung hierzulande verbieten, könnte der weltweite CO₂-Ausstoss gerade um 0.015% reduziert werden.

Die Klimarelevanz der weltweiten industriellen Tierproduktion, die auf Massentierhaltung setzt, ist unbestritten. Bekannt ist auch die Tatsache, dass beim Umbruch von Weideland zu Äckern – ob nun zur menschlichen Ernährung oder zur Futtermittelproduktion – sowie bei der synthetischen Herstellung von Stickstoff-Kunstdünger und dessen Anwendung grosse Mengen an klimarelevantem CO₂ und Lachgas in die Atmosphäre entweichen. Deshalb ist die zunehmende Ausdehnung der Ackerflächen auf ungeeigneten Standorten, etwa zur industriellen Futtermittelproduktion für Tierfabriken, extrem klimarelevant.

Weltweit verursacht die Rodung von Wäldern für Viehweiden und die Umnutzung von natürlichen Gras- und extensivem Weideland, wie Steppen, Savannen und Pampas, zu Ackerland (u.a. für Soja- und Getreideanbau) ca. 20% aller Treibhausgasemissionen. Durch den Freihandel werden die klimarelevante Produktion und weltweite Verschiebung von Kraftfutter für Tiere begünstigt. Die Schweiz im-

portierte in den letzten zehn Jahren nicht nur pflanzliche Lebensmittel für den Menschen, sondern zunehmend auch Kraftfutter für Tiere aus bezüglich Umwelt- und Klimaschutz problematischen Erzeugerregionen. Die Umnutzung von Steppen und anderen natürlichen Grasgebieten könnte zudem ein kurzfristiges Phänomen sein, da der Ackerbau dort meist in Monokulturen und wenig bodenschonend betrieben wird. So ist es absehbar, dass durch Erosion die nur dünne fruchtbare Humusschicht abgetragen wird und die Böden danach weder zu Ackerbau noch zur Viehhaltung mehr gebraucht werden können. Jährlich geht auf diese Weise die dreifache Fläche unseres Landes an Ackerland weltweit verloren!

Es ist zu unterscheiden zwischen einer industriellen Tierproduktion und einer bäuerlichen, standortangepassten und artgerechten Tierhaltung, die in erster Linie auf raufutterverzehrende Tiere wie Kühe, Rinder, Schafe, Ziegen und Pferde setzt und ohne erhebliche Mengen an Kraftfutter auskommt. Solche naturnahen Weide-Tierhaltungsformen auf dem Grünland sind eben gerade nicht klimarelevant, sondern sorgen dafür, dass vermehrt CO₂ im Humus des Bodens gespeichert wird.

Studien an der Forschungsanstalt Reckenholz zu den Umweltwirkungen der Milchviehhaltung deuten darauf hin, dass die weidebasierte Milcherzeugung eine bessere Ökobilanz aufweist als die reine Stallhaltung; ganz abgesehen davon, dass bei regelmässigem Weidegang das Tierwohl und die Tiergesundheit besser sind und der und der Medikamenteneinsatz geringer ist. Dieses Beispiel zeigt, dass das Tierwohl keinen Gegensatz zur Ökologie darstellt, wie oft behauptet wird.

Konkurrenz Mensch und Rind

Wiederkäuer auf der Weide sind in der Regel keine Nahrungsmittelkonkurrenten der Menschen, da sie Dauergrünland, beispielsweise im Hügel- und Berggebiet, nutzen und aus Gräsern und Kräutern, die der Mensch nicht verdauen kann, Milch und Fleisch erzeugen. Eine bäuerliche Tierhaltung mit geregelter Weidewirtschaft und eine naturnahe Bewirtschaftung mit Bio- und IP-Betrieben sind deshalb Teil der Klima-Lösung – und nicht Verursacher, wie es die Massentierhaltung darstellt. Gerade die Schweiz mit ihrem hohen Anteil an Wiesen-, Weiden- und Alpgeländen – weniger als ein Drittel der landwirtschaftlich nutzbaren Fläche ist ackerbaufähig – bietet dafür beste Voraussetzungen.

Eine korrekt betriebene, bäuerliche

Tierhaltung steht auch nicht zwangsläufig in Nahrungs- und Ressourcen-Konkurrenz zum Menschen. Viele Standorte weltweit, ob nun Steppen, Hügelzonen und Berggebiete, bieten den dortigen Menschen nur Nahrung und Einkommen durch eine angepasste Tierhaltung, während der Ackerbau in diesen Gegenden unmöglich ist oder nicht nachhaltig betrieben werden kann.

Aber auch dort, wo Pflanzenbau zur menschlichen Ernährung betrieben werden kann, macht Tierhaltung agronomisch gesehen Sinn. Einerseits sind chemische Düngemittel bei vielen Menschen in unseren Breitengraden verpönt. Beispielsweise die Stickstoffdünger-Herstellung benötigt hohe Mengen an Energie und setzt viel CO₂ frei. Der Dung der Tiere

hingegen fördert Pflanzenwachstum und Erträge und sichert die Bodenfruchtbarkeit, denn ohne Dünger wären Böden rasch ausgelaugt und die menschliche Ernährung nicht mehr gesichert. Darüber hinaus benötigen Äcker einen regelmäßigen Wechsel der angebauten Pflanzen in einer Abfolge von vier bis sieben Jahren, da eine jahrelange Monokultur mit stets derselben Pflanze, z.B. Weizen oder Kartoffel, den Krankheitsdruck erhöhen und die Erträge sinken lassen würde. Zu jedem dieser Fruchtwechsel gehört zwingend eine ein- bis zweijährige Einsaat des Ackers mit Gras und Kräutern zur Regeneration. Wer könnte das so auf Äckern anfallende Gras oder Heu besser nutzen als Rinder, Schafe oder Ziegen?

Kraftfutter-Einsatz

Der Einsatz von Getreide, Mais, Soja, Kartoffeln, Rüben und dergleichen in der Tierhaltung ist nicht per se schlecht. So setzt etwa das Geflügel Getreide am effizientesten aller Nutztiere in Eier oder Fleisch um. Bei der Pflanzenproduktion für den menschlichen Verzehr fallen grosse Mengen an Rückständen an, die insbesondere vom Schwein, dem geborenen «Abfallwerter» optimal genutzt werden können. Schweine sind selbst in der Lage, junges Gras zu verdauen. Hingegen ist der weltweit steigende Kraftfuttereinsatz bei Raufutterverzehrer, insbesondere in der Milch- und Rindfleischerzeugung, äusserst fragwürdig. Einerseits sind kraftfutterbetonte Rationen nicht wiederkäuergemäss und können zu Gesundheitsstörungen führen. Andererseits werden heute für die Kraftfutterproduktion zur Fütterung von Hochleistungskühen riesige Ackerflächen weltweit zweckentfremdet.

Vor 40 Jahren erreichten Import und Einsatz von Kraftfutter in der Schweiz einen absoluten Höchststand. Rund 1.5

Mio. Tonnen wurden eingeführt, weitere 500 000 Tonnen im Inland erzeugt, sodass gegen 2 Mio. Tonnen in den Viehtrögen landeten. Zwanzig Jahre später wurden nur mehr 350 000 Tonnen importiert. Mittlerweile steigt der Import, insbesondere von eiweissreichen Futtermitteln wie Soja, von Jahr zu Jahr und liegt mittlerweile fast wieder drei Mal höher als vor fünfzehn Jahren: bei rund 1 Mio. Tonnen! Diese Futtermittel wachsen im Ausland auf einer Fläche von rund 250 000 Hektaren.

Gerade umgekehrt verlief die Entwicklung beim inländischen Futtergetreide. Hier nahm die erzeugte Menge von 800 000 Tonnen im Jahr 1995 bis heute auf nur mehr 550 000 Tonnen ab. 70 000 Tonnen davon sind Eiweissfuttermittel. Zwar fragt die Schweiz lediglich 0.3% der weltweit gehandelten Sojamenge nach, während alleine die EU und China 60%, also 200 Mal mehr am Weltmarkt abräumen. Trotzdem ist es bedenklich, dass in der Schweiz der Futtermittelanbau nicht

mehr gefördert wird, zumal mit den heutigen Züchtungen auch der Sojaanbau klimatisch möglich wäre. Stattdessen haben sich die Eiweissimporte verdreifacht, Sojaimporte gar verzehnfacht. Die Gründe dafür sind vielfältig: Leistungssteigerung der Nutztiere, Ausdehnung der Milch- und Fleischerzeugung, Reduktion des Fischmehlanteils in den Rationen (um der Überfischung der Weltmeere Einhalt zu gebieten), Fütterungsverbot von Fleischmehl seit der BSE-Krise, Verbot der Speiserestefütterung an Schweine seit 2011 sowie aktuell relativ tiefe Preise für Importfuttermittel.



Antibiotika

Der hohe Antibiotika-Einsatz in der Kälbermast ist beunruhigend. Gemäss Schätzungen sollen jährlich 10 Tonnen Antibiotika verabreicht werden. Jedes zweite der 250 000 Mastkälber soll gemäss Tierärzten zumindest einmal in seinem kurzen Leben mit Antibiotika behandelt worden sein. Neuere Studien deuten auf im Durchschnitt 30 Antibiotika-Behandlungstage/Mastumtrieb hin. Wenn Kälbermäster hingegen Kälber aus dem eigenen Betrieb oder der Region ohne Zwischenhandel in kleineren Gruppen um 20 bis 40 Tiere remontieren und mästen, kommen sie im Durchschnitt mit lediglich etwa zwei Antibiotika-Behandlungstagen, also 15 Mal weniger, aus.

In der Schweiz wird jede Milchkuh im Durchschnitt einmal im Jahr mit Antibiotika behandelt, wie eine Studie der Universität Bern zeigt. Bei 40% dieser Applikationen handelt es sich allerdings um sogenannte «Trockensteller», d.h. Antibiotika, welche bei hochträchtigen Kühen, die nicht mehr gemolken werden, in die Zitzen gespritzt werden, um das Euter vor möglichen Infektionen zu schützen. Diese Präventionsmassnahme wird seit vielen Jahren von der Beratung empfohlen, auch bei völlig gesunden Eutern. Sie trägt mit dazu bei, dass im internationalen Vergleich der Antibiotikaeinsatz in Schweizer Milchviehherden relativ hoch ist. Der Antibiotikaeinsatz variiert indessen von

Betrieb zu Betrieb. So lag die Spannweite zwischen dem besten und dem schlechtesten Betrieb zwischen 19% und 333% antibiotikabehandelter Kühe einer Herde.

Das Vorkommen von ESBL in Schweizer Rinderherkünften liegt gemäss einer neueren Studie bei 8.4% (zum Vergleich: Grossbritannien 35.4%, Frankreich 4.8%). ESBL steht für «Extended-Spectrum Beta-Laktamasen» und bezeichnet Enzyme, die ein breites Spektrum von Beta-Laktam-Antibiotika unwirksam machen. Bakterien, die diese Enzyme produzieren, werden dadurch resistent gegenüber wichtigen Wirkstoffen. Jedes zweite untersuchte Schweizer Schlachtrind und jedes vierte Schlachtkalb aus Milchviehbetrieben wies ESBL auf, d.h. ein Mehrfaches des durchschnittlichen ESBL-Vorkommens bei Schweizer Rindern. Als mögliche Gründe für diese überdurchschnittlich hohen Resistenzbefunde wurden die häufigen Euterbehandlungen in Milchviehbetrieben genannt. Kälber in diesen Betrieben würden via Kontamination von Mist/Fäkalien und hauptsächlich dem Vertränken antibiotikabehandelter Milch ESBL-Resistenzen entwickeln. Ebenfalls eine überdurchschnittlich hohe ESBL-Frequenz von 20% fand sich auf Betrieben mit hohem Tierzukauf und fleissigem Tierhandel.

Der Methicillin-resistente Staphylococcus aureus (MRSA) ist ein Keim, der beim Menschen unter anderem Wundin-

fektionen und Entzündungen der Atemwege hervorrufen kann und gegen bestimmte Antibiotika resistent ist: der sogenannte «Krankenhauskeim». Die MRSA-Frequenz liegt gemäss Studien bei Mastkälbern in Deutschland und Belgien bei 45%, in der Schweiz bei 4%. MRSA werden auf Transporten auf andere Tiere übertragen. Je mehr Tiere angeliefert werden, desto grösser ist das Risiko. Deshalb dürfte auch für Kälber-, Rinder- und Kuhbetriebe gelten, was das deutsche Institut für Risikobewertung unlängst für Schweinemastbetriebe aufgezeigt hat: Je mehr Tiere ein Betrieb hielt, desto höher war die MRSA-Frequenz. Am geringsten war diese auf kleinen sowie geschlossenen Betrieben, d.h. auf Höfen, die ihre Jungtiere aus eigener Nachzucht remontierten, statt praktisch alle Tiere zuzukaufen.

Forderungen des STS

1. Langfristig müssen nach Meinung des STS Tierzucht und Agrarpolitik in der Schweiz ein Gegenmodell zur weltweit betriebenen, industriellen Billigstmilchproduktion in Herden mit hunderten und tausenden von einseitigen Hochleistungsmilchkühen in ganzjähriger Stallhaltung verwirklichen, statt dieser Entwicklung im Ausland immer mehr zu folgen. Aus Sicht des STS sollte das Ziel eine Milchviehhaltung sein, welche in überschaubaren Einheiten und Herdengrößen (keine Massenkühhaltung!), mit täglichem Weidegang (keine Betonkühaltung) und regelmässigem Auslauf ausserhalb der Vegetationsperiode und mit möglichst geringem Kraftfuttereinsatz bei mittleren Leistungen naturnah und tierfreundlich Milch erzeugt. Als Zuchtziele sollten Nutzungsdauer und Zweinutzung (Milch, Fleisch) verstärkt verfolgt werden.

2. Das Töten unerwünschter neugeborener Kälber wirft erhebliche ethische und tierschützerische Fragen auf. Aus Sicht des STS ist diese Praxis konsequent abzulehnen, da alleine arbeits- und betriebswirtschaftliche Argumente kein akzeptabler Grund sind, um ein gesundes, lebensfrohes neugeborenes Kalb zu töten. Zudem dürfte den meisten Bauern das Wissen und Können für eine korrekte Betäubung und Tötung fehlen. In tierschützerischer Hinsicht sind aber auch Praktiken wie schlechtes Management (z.B. fehlende oder ungenügende Kolostrumversorgung, Nabelpflege, Unterbringung etc.) oder gar das Unterlassen von Pflege oder tierärztlicher Betreuung bei (unerwünschten) erkrankten Kälbern, etwa mit dem Ziel, diese Tiere eingehen zu lassen, höchst verwerflich und deshalb von der

Tierschutzgesetzgebung verboten. Milchviehhalter, die Kälber nicht gesetzeskonform töten oder ihnen die notwendige Pflege und Fürsorge verweigern, sind nach Ansicht des STS hart zu bestrafen. Der STS ruft die Milchviehhalter auf, aus ethischen Gründen unerwünschte neugeborene Kälber nicht zu töten.

Kurz- und mittelfristig kann das Spermasexing die Problematik entschärfen, indem so weniger unerwünschte männliche Kälber erzeugt werden. Das Spermasexing wird seit 2007 angeboten und bietet 90% Sicherheit, dass nur Kuhkälbchen auf die Welt kommen. Das Verfahren ist für die US-Firma «Sexing Technologies», die auch in der Schweiz präsent ist, patentiert. Die Nachfrage nimmt vor allem bei Red Holstein- und Holstein-Züchtern zu: 2009/10 20 000 Dosen, 2013/14 50 000 Dosen. Allerdings fallen die hohen Kosten von durchschnittlich über CHF 200 pro Kalb ins Gewicht.

3. Der Tränkerkälberhandel ist effizienter zu gestalten, Kälbermärkte sind abzuschaffen. Der Tierschutzvorschrift, wonach Tiere sorgfältig und ohne unnötige Verzögerung zu transportieren sind, ist konsequent Nachdruck zu verschaffen. Kälbermäster sollen ihre Tiere direkt und aus der Region beziehen, wobei die Gruppengrösse 30-40 Tiere nicht überschreiten sollte.

4. Die reine Stallhaltung ist nicht rindergemäss. Deshalb ist eine flächendeckende Beteiligung am RAUS-Programm für Kälber, Mastvieh und Kühe anzustreben. Zusätzlich zu fördern sind Weidehaltungen, auch für Mastvieh und Kälber. Der Bundesrat ist aufgerufen, solche Haltungsformen mit wirtschaftlich lohnenden Beiträgen zu unterstützen, so, wie es die Bundesverfassung fordert. Weiter ist das Schaffen von grosszügigeren Ausläufen und Stallflächen zu subventionieren, um so die Haltung von behornen Kühen wieder zu ermöglichen.

5. Das bisherige Kuhtrainer-Verbot ist beizubehalten.

6. Die Zuchtziele in der Milchviehzucht müssen die Tiergesundheit und die Langlebigkeit samt langer Nutzungsdauer und hoher Milch-Lebensleistung ins Zentrum stellen. Die Original Schweizer Braunvieh- und Fleckviehrassen, also die idealen Zweinutzungsrinder, sind verstärkt zu fördern. Der Durchschnitt der Kühe sollte wieder für mindestens fünf bis sechs Laktationen genutzt werden. Die Milchviehzucht soll auf Nachhaltigkeit basieren, der aktuellen Wegwerfmentalität ist eine Absage zu erteilen.

7. Milch- und Milchprodukte von Tieren aus artgemässer Haltung haben ihren Preis. Konsumenten müssen bereit sein, für Schweizer Weide-, Bio- und Label-Milch mehr zu bezahlen und solche Herkünfte nachzufragen statt zum Billig(import)produkt zu greifen. Von ausschlaggebender Bedeutung für das Überleben von bäuerlichen Milchvieh-Strukturen, welche im Unterschied zu Kuh-Massentierhaltungen beste Voraussetzungen für eine artgemässe Tierhaltung besitzen, ist ein fairer Milchpreis. Wenn heute bei der Milch nur mehr 40% des Konsumentenfrankens beim Bauern landen, stimmt etwas nicht. Würde den Bauern mit guter Tierhaltung ein Milchpreis von 1 Franken ausbezahlt, müsste ein durchschnittlicher Milch(produkte)konsument im Monat nicht mehr als 15 Franken zusätzlich ausgeben. So viel müsste uns das Tierwohl wert sein!

Halter und Bestand von gemolkene Kühen in der Schweiz

Kuhhalter und Kuhbestand nach Grössenklasse

Anzahl Kühe	Kuhhalter im Jahr			Kuhbestand im Jahr		
	2011	2012	2013	2011	2012	2013
1-20	16'863	16'082	15'277	207'177	200'046	189'084
20-50	13'356	13'364	13'396	319'490	323'220	325'029
> 50	1'459	1'539	1'611	62'572	67'946	72'496
Total	31'678	30'965	30'284	589'239	591'212	586'609

Es gibt total weniger Tierhalter, aber mehr Tierhalter mit Beständen über 50 Kühen. Die Anzahl Kühe ist ungefähr gleich geblieben, aber es gibt mehr Tiere in Beständen über 50 Kühe.

Quelle: Bundesamt für Statistik (BFS)

Milchproduktion weltweit, nach Tierart in Mio. Tonnen

Milchart	2010	2011	2012
Kuhmilch	606.1	624.2	637.3
Büffelmilch	93.2	97.4	100.7
Ziegenmilch	17.8	18.2	18.3
Schafmilch	9.9	9.9	10.2
Andere	3.1	3.0	3.0
Total	730.2	752.6	769.5

Die Milchproduktion weltweit wächst.

Aus: Milchstatistik 2013 (TSM, SMP, SCM, Agristat)
Quelle: Bulletin of the International Dairy Federation 2013, World Dairy Situation

Kuhmilchproduktion und -verarbeitung in der Schweiz im Jahr 2013

586'609 Kühe wurden im Jahre 2013 von 30'284 Kuhhaltern gehalten und produzierten total 4.0 Mio. Tonnen Milch

Davon wurden 0.55 Mio. Tonnen an Kälber verfüttert und 0.05 Mio. Tonnen gingen in den bäuerlichen Haushalt

Die restliche Milch von 3.4 Mio. Tonnen wurde vermarktet

43.4 % dieser Milch wurde zu Käse und Quark verarbeitet, 15.7 % zu Butter

11.9 % zu Konsummilch, 9.5 % zu Dauermilchwaren

8.4 % zu Konsumrahm, 6.4 % zu Joghurt und Spezialitäten und 4.7 % zu anderen Produkten

Milchleistung der Schweizer Herdebuchkühe nach Rasse in der Periode 2012/13

Standardlaktationen von 305 Tagen

Rasse	Milchleistung	Fett	Eiweiss
	kg	%	%
Braunvieh	6'986	4.07	3.39
Red Holstein	7'844	4.08	3.26
Holstein	8'426	4.00	3.21
Swiss Fleckvieh	6'741	4.05	3.26
Simmental	5'819	3.93	3.32
Monbéliarde	7'388	3.77	3.32
Jersey	5'443	5.31	3.85
Eringier	3'281	3.75	3.38
Normande	6'783	4.06	3.44
Grauvieh	4'388	3.76	3.23
Hinterwälder	3'982	4.07	3.39
Wasserbüffel	2'883	7.40	4.43
Pinzgauer	5'666	3.73	3.30
Evolène	3'087	3.70	3.45
Andere	6'284	4.24	3.40

Je nach Rasse liegen die durchschnittlichen Milchleistungen zwischen 8426 (Holstein) und 2883 kg (Wasserbüffel).

Aus: Milchstatistik 2013 (TSM, SMP, SCM, Agristat)

Quellen: Braunvieh Schweiz, Holstein Switzerland, Schweizerischer Eringerzuchtverband und swissherdbook

Kuhmilchproduktion in den Top 15 Ländern im Jahr 2012

in 1000 Tonnen

USA	90'865
Indien	54'000
China	37'420
Brasilien	32'304
Russian Federation	31'576
Deutschland	30'507
Frankreich	23'983
Neuseeland	20'053
Türkei	15'978
Vereinigtes Königreich	13'884
Pakistan	13'393
Polen	12'668
Argentinien	11'815
Niederlande	11'675
Ukraine	11'260

In den USA wird mit Abstand am meisten Milch produziert.

Aus: Milchstatistik 2013 (TSM, SMP, SCM, Agristat)

Quelle: Food and Agriculture Organisation FAO

Kuhmilchverarbeitung Schweiz

Verarbeitete Milch umgerechnet in 1000 Milchäquivalente

	2011	2012	2013
Käse	1'443'145	1'458'231	1'463'090
Quark	16'223	23'214	23'251
Konsummilch	415'910	411'721	408'784
Rahm	279'259	279'488	286'420
Joghurt	113'230	113'263	113'681
Übrige Frischmilchprodukte	92'268	97'031	106'444
Dauermilchwaren	364'813	367'100	326'734
Butter	583'730	588'398	539'606
Andere Verwertung, Gewichts-differenzen	163'395	132'385	160'601
Total	3'471'973	3'470'831	3'428'611
Davon eingeführte Milch (Zone Genf/FL)	26'284	26'643	28'898
Total Inlandmilch	3'445'689	3'444'188	3'399'713

Aus: Milchstatistik 2013 (TSM, SMP,SCM, Agristat)

Quelle: TSM Treuhand GmbH

Kuhmilchproduktion in den fünf Kontinenten im Jahr 2012

in 1000 Tonnen

Europa	210'337
Amerika	181'742
Asien	169'765
Afrika	34'306
Ozeanien	29'604
Welt	625'754

Am meisten Milch wird in Europa, Amerika und Asien produziert.

Aus: Milchstatistik 2013 (TSM, SMP,SCM, Agristat)

Quelle: Food and Agriculture Organisation FAO

Käsekonsument in der Schweiz 2013/2014

Produktkategorie	Verbrauch		Veränderung	
	kg pro Kopf		2013 / 2014	
Jahr	2013	*2014	kg	%
Friskäse inkl. Quark	6.83	7.07	0.24	3.5
Weichkäse	1.97	1.96	-0.02	-0.8
Halbhartkäse	6.26	6.44	0.18	2.9
Hartkäse	3.57	3.58	0.00	0.1
Extra Hartkäse	0.86	0.84	-0.02	-2.4
Spezialprodukte, Schaf-, Ziegenkäse	0.14	0.14	0.00	1.1
Total Käse	19.64	20.03	0.39	2.0
Schmelzkäse, Fertigfondue	1.40	1.34	-0.06	-4.4
Total Käse inkl. Schmelzkäse	21.04	21.37	0.33	1.5

* provisorische Zahlen

Pro-Kopf-Verbrauch von Milch und Milchprodukten im Jahr 2012

in kg je Kopf

Länder	Konsummilch	Käse
Irland	139.9	6.7
Finnland	132.4	23.7
Australien	109.3	11.8
Grossbritannien	106.2	11.2
Schweden	92.1	19.7
Dänemark	90.0	...
Norwegen	86.6	17.7
Spanien	83.2	9.3
Kanada	79.5	12.1
Österreich	77.6	19.2
USA	76.4	15.2
Uruguay	69.2	6.0
Neuseeland	67.3	6.7
Schweiz	67.0	21.1
Brasilien	59.0	3.6
Tschechien	58.5	16.6
Deutschland	55.0	24.3
Italien	54.4	20.9
Frankreich	54.3	26.2
Ungarn	50.6	11.5
Belgien	50.5	15.3
Niederlande	49.0	19.4
Polen	42.2	11.4
Russland	37.3	6.6
China	15.9	0.1

Aus: Milchstatistik 2013 (TSM, SMP,SCM, Agristat)

Quelle: Bulletin of the International Dairy Federation 2013, World Dairy Situation

Konsumentenpreise für Milch und Milcherzeugnisse in CHF

	Einheit	2011	2012	2013
Vollmilch, pasteurisiert	1 l	1.54	1.55	1.60
Joghurt, mit Aroma	180 g	0.64	0.67	0.67
Vollrahm	2.5 dl	1.81	1.86	1.98
Käse				
Emmentaler Switzerland AOP	100 g	1.54	1.49	1.56
Le Gruyère AOP	100 g	1.92	1.83	1.82
Tilsiter	100 g	1.42	1.37	1.40
Appenzeller®surchoix	100 g	1.87	1.77	1.76
Weichkäse Croûte-mixte	100 g	2.23	2.21	2.25
Vorzugsbutter	100 g	1.71	1.68	1.70

Die Preise für Milch und Milcherzeugnisse stiegen in den letzten Jahren wenig oder nicht an.

Aus: Milchstatistik 2013 (TSM, SMP,SCM, Agristat)

Quellen: Bundesamt für Statistik BFS, Erhebungen für den Landesindex der Konsumentenpreise; Bundesamt für Landwirtschaft, Sektion Marktbeobachtung, Marktbericht Milch

Internationaler Handel mit Milchprodukten

Ausfuhr von Käse weltweit im Jahr 2012

in 1000 Tonnen

EU 27	774
Neuseeland	306
USA	260
Australien	170
Belarus	143
Ukraine	68
Schweiz	67
Argentinien	59
Uruguay	47
Andere	555
Total	2'449

Aus: Milchstatistik 2013 (TSM, SMP, SCM, Agristat)

Quelle: Bulletin of the International Dairy Federation 2013, World Dairy Situation

Ausfuhr von Schweizer Käse nach Bestimmungsländern im Jahr 2013

in Tonnen, inbegriffen Schmelzkäse, ohne Fertigfondue

Europa	51'674
USA	7'656
Asien	1'548
Kanada	1'647
Ozeanien	169
Lateinamerika	128
Afrika	62
Total	62'884

Hauptexportländer der Schweiz sind Deutschland, Italien und Frankreich.

Aus: Milchstatistik 2013 (TSM, SMP, SCM, Agristat)

Quelle: Eidgenössische Zollverwaltung (EZV)

Einfuhr von Käse nach Herkunftsländern in die Schweiz

in Tonnen, inbegriffen Schmelzkäse

Herkunftsländer	2005	2008	2011	2014
Europa				
Italien	15 072	17 449	18 212	20 253
Frankreich	10 776	11 519	13 072	13 431
Deutschland	2 870	7 229	11 276	13 190
Niederlande	676	757	1 110	1 495
Dänemark	1 001	1 383	1 340	1 361
Griechenland	365	440	698	1 248
Österreich	434	1 080	1 567	1 208
Belgien	2	61	749	505
Spanien	278	286	382	334
Portugal	64	121	207	299
Ver. Königreich	105	115	126	196
Schweden	14	20	10	8
Norwegen	0	0	0	1
Luxemburg	0	-	-	0
Europa übrige	221	609	138	314
Total Europa	31 658	41 069	48 888	53 844
Andere Länder				
USA	33	0	0	0
Asien	0	1	1	1
Lateinamerika	0	-	0	0
Afrika	1	-	-	-
Kanada	0	-	-	0
Ozeanien	-	0	-	0
Total andere Länder	34	1	1	1
Totaltotal	31 692	41 069	48 888	53 845

Quelle: Eidgenössische Zollverwaltung (EZV)

